Die unvollkommene
Freude der Menschen in ihren Tagen,
Stellte
Bey der solennen Beerdigung
Des
Hoch-Edlen, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn/
HERRN
PETRI DANIELIS
Gohls,
Weyland Eines Hoch-Edlen Raths Hochansehnlichen Mit-Gliedes/und ältesten Prætoris dieser berühmten Stadt STADE/
Als Dessen Gebeine unter Volckreicher Versammlung den 13. Augusti des 1734. Jahres zu Ihrer Ruhestätte gebracht wurden,
In einer kurtzen Abdanckungs-Rede
Vor
PAULUS ARNOLD WEHNER,
Reu. Min. Cand.

STADE, von Peter Heinrich Erbrich.

Hochans

Nach Sta
Gönne

D

vollkommen
tigen Wort
Vorstellung
tung des ve
in den Mun
nes anzutre
nicht under
eines erleu
wendig nic
diese Worte
den Zustand
ständen nu
desselben bl
findet nicht
bildete Vo
bald man
sammenha

(*)

I. N. J.

Hochansehnliche Leichen-Versammlung.

Nach Stand und Würden allerseits Hochgeneigte Gönner / und Wehrtgeschätzte Freunde.

Die Welt ist ein Zusammenhang aller Unvollkommenheiten, ein Schau-Platz trauriger Veränderungen, ein Zusammenfluß betrübter Abwechselungen. Alles Unvollkommene läst sich nicht besser fassen, als unter den eintzigen Worte: **Die Welt.** Diesen Begriff machet uns die Vorstellung der Eitelkeit irdischer Dinge; Die Betrachtung des vergänglichen Wesens leget uns die Warheit in den Mund: Es sey in der Welt nichts vollenkommenes anzutreffen. Das Wesen dieser Erden kommt mir nicht anders vor, als der zusammen gewickelte Brieff eines erleuchteten Propheten, (*) auf welchen man auswendig nichts geschriebenes lieset, inwendig aber nur diese Worte antrifft: **Klage, Ach** und **Wehe.** Wer den Zustand der Sterblichen in seinen äusserlichen Umständen nur obenhin ansiehet, und in Beurtheilung desselben bloß dem Ausspruch seiner Sinne folget, der findet nichts, das etwa sein Vergnügen über die eingebildete Vollenkommenheit der Welt stöhren könte. So bald man aber durch seine Vernunfft den gantzen Zusammenhang der Dinge auseinander setzet, und den

(*) Ezech. II. 9. 10.

Zustand derselben nach ihrem wahren Wehrt beurtheilet, so wird man inne, daß auch bey dem angenehmsten Besitz guter Tage nur **Klage**; bey dem grösten Glantze irdischer Ehre nur **Ach**; bey dem schönsten Schimmer auch güldner Schätze nur **Wehe** anzutreffen sey. So unvollkommen ist die Welt. Ich werde dahero niemahls mit jenem heydnischen Weltweisen einerley Sinnes, der sich bey aller Unvollkommenheit dennoch eine vollkommene Welt hat vorstellen können; Ich dencke immer, es sey ein leeres Hirn-Gespinst, eine chimère, davon man nur den Grund in einer elenden Phantasie findet. Man braucht keine Mühe, solche ungegründete Gedancken zu wiederlegen, auch lediglich die Erfahrung wirfft solche so gleich übern hauffen.

Man nehme zum Beyspiel das, was unsere Einbildungs-Krafft uns in der Welt als das Vollenkommenste vorstellen kan. Eine genaue Untersuchung, ob in dem mannigfaltigen desselben unter sich eine accurate Uberein-stimmung sey, führet uns sogleich auf die unwiedersprechliche Warheit: Das Allervollenkommenste unter den Gegenwärtigen sey nicht vollenkommen zu nennen. Auch das Bild des alleredelsten Geschöpffes, ich meyne die Betrachtung eines Menschen, leget uns nur einen Schatten vor Augen, der unter den Dingen herum irret, die nur ein bloßer Schein sind. Ach unvollkommenes Wesen! Die Beschwerlichkeiten unserer Kindheit, die Verdrießlichkeiten unserer Jugend, die Sorgen männlicher Jahre, geben uns Gelegenheit genug, im grauen Alter von der Unvollkommenheit eines Menschen reichlich und reifflich zu urtheilen.

Ist

Ist dieses nicht genung, den Haupt-Satz zu erweisen, so nehme man, was man will, aus der grossen Menge irdischer Dinge heraus; Man erblicket an allen eine disharmonie, die eigentlich das Wesen der Unvollkommenheit ausmacht. Auch wenn man den Mißbrauch der Geschöpffe nicht ansiehet, sondern das unverwerffliche Gut der Welt an sich betrachtet, so ist doch alles unvollkommen, was die Welt geben kan. Alle ihre Süssigkeit, alle ihre Herrlichkeit ist nichts mehr als eine Rose unter den Dornen, als eine Sonne zwischen den Wolcken.

Wer ist unter den Sterblichen, der da behaupten könne, man finde Hoffnung ohne Furcht, Freude ohne Leyd, Wohlleben ohne Nachwehe, Ehre, bey welcher keine Fährlichkeit, Reichthum, bey welchem keine Stricke zu besorgen? Das ist die Welt. Und fräget man abermahls: Was sind diese Lebens-Güter? So ist die Antwort fertig: Eine Hand voller Sand, und Kummer der Gemüther. So unvollkommen sind die Schätze dieses irdischen Lebens.

In Betracht dessen ist die Erfindung, die Unvollenkommenheiten der Welt unter einer Wasser-Blase vorzustellen, so sinnreich als vernünfftig und warhafftig. Eine Wasser-Blase zerstäubet zur Lufft bey der geringsten Bewegung, auch in der Geburt findet sie schon ihr Ende. So hat auch die Auffschrifft ihren guten Grund:

Sic transit gloria mundi.

Die Welt und ihre Herrlichkeit,
Verschwindet in so kurtzer Zeit.

Hat nun dieses seine Richtigkeit, so folget daraus von selbsten unumstößlich, daß auch die Freude der Welt mangelhafft, und das Vergnügen der Menschen in ihren Tagen unvollkommen sey. Die Warheit dieses Satzes erfordert keine weit ausschweiffende Einbildungs-Krafft; Der kurtze Bezirck dieses Hauses, und ach! daß ichs sagen soll, der kleine Inbegriff dieses **Trauer-Hauses** leget uns solche in einem dreyfachen Beweise deutlich vor Augen. Er fliesset aus einer Quelle, nemlich aus dem betrübten Absterben des **Hoch-Edlen / Hochgelahrten und Hochweisen Herrn** PETRI DANIELIS GOHLS, weyland wohlverdienten ältesten Prætoris dieser berühmten Stadt. Die betrübten Veränderungen **Seines** Lebens, die stille Traurigkeit des anwesenden Kerns unserer Republic, die Thränen der Leydtragenden Angehörigen sind unverwerfliche Zeugen

Von der unvollkommenen Freude der Menschen in ihren Tagen.

Sie erlauben mir, **Hochgeneigte Anwesende / Ihnen** das umständlicher vor Augen zu legen. Ich weiß zwar wohl, daß die Sache einen vollenkommenen Redner erfordert. Ich muß aber meine Unvollenkommenheit auch in diesem Stücke an mir selbsten bekennen. Unterdessen habe zu ihrer Güte das feste Vertrauen, Sie werden auch in wenigen Augenblicken ein geneigtes Gehör geben dem, der mit unberedten Lippen davon etwas lallen wird.

Ich mercke, **Hochansehnliche Versammlung /**

Sie

Sie wollen mich bey meinem Worte fassen; ich soll **Ihnen** beweisen, daß man **keine vollenkommene Freude der Menschen in ihren Tagen** antreffe. Ich will es thun, wenn ich vorhero mit Ihrer Erlaubniß den Begriff der Freude werde in etwas erkläret haben. Wir sagen, wir freuen uns, wenn wir eine Lust empfinden über eine Sache, bey der wir uns auf einmahl viel Gutes vorstellen. Die Betrachtung der Vollenkommenheit eines Dinges erwecket in uns die Lust. Hinfolglich ist die Freude ein hoher Grad der Lust, die aus der Betrachtung vieler Vollenkommenheiten, die wir auf einmahl bey einer Sache uns vorstellen, in uns entstehet. Soll nun diese Freude vollenkommen seyn, so muß auch die Sache, darüber wir uns freuen, allerdings vollenkommen seyn, das ist, das mannigfaltige in derselben muß genau mit einander übereinstimmen. Solche Übereinstimmung findt sich nicht, so bald der Unbestand eines Dinges uns eine Sorge des Verlustes beybringet. Da nun nichts in der Welt anzutreffen, bey der wir das letztere nicht behaupten können, so muß man auch das erstere zugeben, hinfolglich auch die Unvollenkommenheit unserer Lust und der daraus erwachsenden Freude gelten lassen. Will man diesen Beweiß nicht vor bündig erkennen, so sehe man mit den Augen der Offenbahrung auf den Schluß eines heiligen Lehrers (*) dessen Ausspruch dieser ist: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.** Was heist das anders, als: Alles Gut der Erden ist von gar kurtzer Dauer, und unsere Lust über dasselbe vergehet zugleich mit ihm.

Je-

(*) 1. Joh. II. 17.

Jedoch! wohin verleiten mich meine Gedancken? Was brauchts, solches so weitläufftig zu beweisen? Die Erfahrung gibt uns hievon gewissen Grund, auch das eintzige Exempel des **Wohlseligen Herrn**, und der betrübte Wechsel der Freude und der Traurigkeit in Seinem Leben, ist der erste gültige Beweiß meines Satzes.

Zwar kan ich nicht sagen, daß der **Wohlselige Herr** bey Seinem Aufftritt auf die Welt, der sich Anno 1676. im Januario allhie in Stade eräugete, allbereit die Freude der Menschen in ihren Tagen empfunden habe. So viel ist indeß gewiß, daß bey **Seinem** lieben Eltern das natürliche Vergnügen über dieses **Ihnen** von dem Himmel geschenckte Pfand **Ihrer** Liebe nicht werde ausgeblieben seyn. Jedoch, Vergnügen, das mit Vorstellung unangenehmer Dinge verbunden ist, wird mangelhafft, und die Frölichkeit mit Sorgen vergesellschafftet, ist allerdings unvollkommen. So war auch die Freude der Eltern über die Geburth dieses Ihres Sohns unvollkommen. Die Betrachtung der Geburth eines sündigen Adams-Kindes, die Vorstellung der Ihnen dadurch zuwachsenden Mühe, die Sorgfalt für Seine künfftige Erziehung, waren Dinge, die Sie ausser Stand setzten, eine vollenkommene Freude zu empfinden. Und ob man es gleich nicht vermeynet, so ist doch die Sorge so wichtig als heilig, wenn man aus einem Sünden-Kinde ein Kind des Himmels machen, und dazu den Grund in der Wiedergeburth legen will. Auch dieses war demnach die vornehmste Sorge der frommen Eltern unsers **Wohlseligen**

Herrn,

Herrn, Ihn durch die Tauffe zu einem Bundes-Genossen der mancherley Gnaden GOttes und der unschätzbahren Güter seines Heyls zu machen, und Ihn unter den Nahmen PETRI DANIELIS dem Buch des Lebens einzuverleiben.

Die Gewißheit desselben machte Ihnen neues Vergnügen, und der Wachsthum Ihres Kindes im Guten viele Lust. Dennoch war abermahls die Sorge für eine Ihrem Stand und dem Christenthum gemässe Erziehung ein zimliches Gegen-Gewicht; also, daß, wenn Ihr längst vermoderter Staub und Asche noch reden könte, wir allerdings diesen Schluß hören würden: **Unsere Freude in unsern Tagen war unvollkommen.**

Jedoch, ich frage **Euch** selbsten, **Ihr entseelten Gebeine**: Wie war **Euch** zu muthe, da die mit **Euch** verbundene Seele über den Zustand der Welt Uberlegungen zu machen fähig war. Mir deucht, **Ansehnliche Versammlung**/ ich höre den **Wolseligen Herrn** aus **Seinem** Sarge antworten: **Meine Freude in meinen Tagen war unvollkommen.** Die Mühe, sich durch Wissenschafften in den Stand zu setzen, glückselig zu werden. Die mit vieler Arbeit verbundene Erlernung gründlicher Gelehrsamkeit sind hinlänglich genug, die Freude unserer Jugend zu stöhren. Und wer da weiß, in was für mühseligen und betrübten, ich will nicht sagen, gefährlichen Umständen man sich bey reifflicher Uberlegung auf hohen Schulen befindet, der wird auch leicht von der unvollkommenen Freude des **Wolseligen Herrn** in **Seinen**

dreyen Academischen Jahren, die ER in Jena zugebracht, urtheilen können.

Unterdessen suchte ER doch dadurch Sich den Weg zu einer bessern Freude zu bahnen, da ER bey Seiner Wiederkunfft Seine Verdienste der Welt vorlegte, und Seine gründliche Rechts-Gelehrsamkeit Seinem Vaterlande in den Beystand-Hülffs-bedürfftiger Persohnen zeigete. Die Welt erkannte auch gar bald Seine Erfahrenheit in den Gesetzen, und es funden sich viele, die Seine Verdienste zu belohnen, bemüht waren. Der **Hochsel. Herr Graf** von Leuenhaubt war der erste, der Ihn geschickt achtete, auch in dem vier und zwantzigsten Jahre **Seines** Alters Secretarius seines Regiments zu seyn. Ja, was **Er Sich** im künfftigen **Seiner** Meriten wegen zu versprechen, zeigete sich gar bald. Auch ein fünff und zwantzig Jähriges Alter war bey **Seiner** Geschicklichkeit nicht zu geringe, eine Hof-Raths-Stelle bey dem Hertzoge zu Sonderburg CHRISTIANO ADOLPHO **höchstseligsten Gedächtnisses** zu bekleiden. Der Beruff zu solcher Würde war ein Kennzeichen, was **Er Sich** für dignitäten ferner zu versichern habe. Allein, so gefiel es dem Himmel, auch damahls in der Blühte **Seiner** Jahre **Ihm** zu zeigen, wie **unvollkommen die Freude der Menschen** sey **in ihren Tagen**. Denn durch das Absterben des **Durchlauchtigsten Hertzogs** starb **Ihm** auch Seine Freude ab. Sie nahm also schon bey ihrem Anfange ihr Ende, und unser **Wohlselige Herr** hatte Uhrsache, damahls zu sagen:

Sic

Sic transit gloria mundi.

Ach! wie in gar kurtzer Zeit,
Verschwindet meine Frölichkeit.

Der **Wohlsel. Herr** suchte dahero auf eine andere Art einen Grund zu einer vollkommenern Freude zu legen. Eine Tugendhaffte Ehe-Genoßin zu erwehlen, dünckte **Ihm** der Weg zu einem dauerhafften Vergnügen zu seyn. **Er** suchte Sie, **Er** fand Sie in der Persohn der schon längst nunmehro zu Ihren Vätern versammleten FRAUEN Annen Ilsabe Meyerin, die **Er** Anno 1702. **Ihm** zu **Seiner** Gehülffin erwählete. Der Himmel selbst that zur Vermehrung Seiner Freude noch dieses hinzu, daß **Ihm** eben damahls das Richter-Amt zur Osten von **Seiner** hohen Obrigkeit anvertrauet wurde.

Allein, es daurete nicht lange, so muste **Er** abermahls den betrübten Wechsel der Freude mit der Traurigkeit, und zugleich den Beweiß von der **Unvollkommenheit Menschlicher Freude** empfinden. Ein harter Schlag der Hand GOttes traff Sein Hertz, da Ihm der, der Ihm das Leben gegeben, von Seinen Häupten genommen wurde. Ja, ein unversehener Blitz rührete Seine noch von dem Tode Seines Vaters bebende Scheitel, schlug Ihm die Krohne von dem Haupte, ich will sagen: **Seine** geliebte **Meyerin** wurde ob wohl nicht aus **Seinem** Hertzen, dennoch aus **Seinen** Armen durch den Tod dahin gerissen. Diese beyde blutige Wunden machten, daß Er sich erinnern

konte, wie gar **unvollkommen die Freude der Menschen** sey in ihren **Tagen**.

Der Himmel, der bald aus trüben Wolcken blitzet, lässet auch bald wiederum heitere Strahlen spielen. So ging auch unserm **Wohlsel. Herrn** nach einem doppelt starcken Ungewitter ein doppelter Schein der angenehmen Freuden-Sonne wieder auf. Der Beruff zum Dienste Seines Vaterlandes, dem Er sich von Jugend auf gewidmet, und die bald darauff erfolgte Verheyrathung mit der auch nunmehro schon längst zu Ihrer Ruhe eingegangenen **Frauen** Catharinen Elisabeth Heislingen, waren Dinge, die **Sein** unruhiges Hertz befriedigen, und Ihm ein dauerhafftes Vergnügen versprechen konten. Dazu kam ein dreyfacher Ehe-Segen, den Ihm die Hand des Himmels schenckte, damit Er auch die Freude der Eltern in diesem Theile empfinden möchte.

Aber ach, **wie unvollkommen** ist doch **die Freude der Menschen in ihren Tagen**. Denn eben der Augenblick, der Ihm zum drittenmahl das Vergnügen eines Vaters geben solte, machte plötzlich einen Strich durch seine Freude. Ein Kind, das kaum zu leben anfing, war eine unschuldige Ursache des Todes seiner Mutter, eine betrübte Quelle der Thränen **Seines** Vaters, ein trauriger Beweiß von der **unvollkommenen Freude der Menschen in ihren Tagen**. Kein Vernünfftiger tadelt es, daß der **Wohlsel. Herr** bey der Beerdigung Seiner zweyten Ehe-Liebsten in folgende Worte ausbrach:

Sic

Sic transit gloria mundi.

Alle Freude die ich habe,
Trägt man jetzt mit Ihr zu Grabe.

Was solte Er bey so bewandten Umständen thun. Solte Er Sich beklagen? Dazu hatte Er Recht, aber Seine Augen zu unerschöpfflichen Thränen-Quellen werden lassen, hiesse dem Himmel einer Ungerechtigkeit beschuldigen. Sein grosser Geist war schon durch viele betrübte Vorfälle starck geworden, Seine Seele durch die Hand Seines Schöpffers mittelst vieler Wiederwärtigkeiten gestärcket. Eben dieses machte, daß Er bey der Betrachtung, wie doch alles in der Welt in steter Abwechselung wäre, abermahls Seine Traurigkeit in Freude verwandeln wolte. Schon zweymahl hatte Er die Süßigkeit der Vereinigung zweyer Hertzen in der Liebe erfahren, nichts als die dritte schiene Seinen Kummer mäßigen zu können. Der Anblick der **Tugendreichen und mit vielen Vortrefflichkeiten begabten** JARCKEN, nunmehro **höchstbetrübten Frauen Wittwen** machte, daß Er sich alles Vergnügens, so Er in dem Besitz zweyer angenehmen Ehelieb-sten empfunden, auf einmahl wieder erinnerte. Er suchte in **Deren** Armen Seines Kummers zu vergessen. Es gelang Ihm, Er setzte sich dadurch abermahls in den Stand wahrer Freude, die auch durch die Güte des Himmels, durch einen sechs- ja siebenfachen Ehe-Segen (*) nach und nach unterhalten wurde. Dem ohngeachtet war Seine Freude **unvollkommen**.

(*) Welcher letztere noch unter Mütterlichen Hertzen getragen wird.

Und wie konte sie vollkommen seyn; Sein siecher Cörper war Ihm schon lange ein Nota bene Seiner Unvollkommenheit gewesen. Auch die Art Seiner Schwachheit schlug alle Hoffnung zu einer vollkommenen Freude darnieder. Unterdessen beherbergete doch Sein krancker Leib eine gesunde Seele. Ich rede nicht von Seinen Tugenden, die die Welt sattsam kennet. Ich schweige von Seinem unsträfflichen Wandel in Seinem Amte, das nur die tadeln, deren Bosheit durch Sein gerechtes Urtheil ist bestraffet worden. Nur muß ich Seine Gelassenheit im Leyden, Seine Großmuth im Sterben bewundern. Ich beruffe mich auf das Zeugniß derer, die den Wohlseligen Herrn in Seinen Leben zu kennen, die Ehre gehabt haben.

Und wie gar trefflich ist solches Zeugniß gegründet. Denn wo die betrübten Veränderungen des Lebens, ein steter Wechsel der Freude und der Traurigkeit unsere Seele zur Gedult gewehnet, und der Glaube durch seine Krafft das vollkommene Vergnügen jener Welt fasset, da können auch Centner-schwere Lasten unsern Geist nicht brechen. Unsere Seele lehnet sich alsdann in unverrückter Treue auf zwey Felsenfeste Stützen, die von der Hand des Himels aufgerichtet erhalten werden. Beydes verursachte auch in dem Wohlsel. Herrn ein beständiges Gleich-Gewichte gemäßigter Hoffnung, die Ihm statt der unvollkommenen Freude dieser Erden den nie unterbrochenen Zusammenhang ewiger Zufriedenheit vor Augen legte. Daher entstund Sein sehnliches Verlangen nach dem Himmel, Sein Aechzen nach solcher unschätzbahren Freude. Er wünschte Seiner Seelen

Flü-

Flügel, sich dahin zu schwingen, wo die Herrlichkeit Seines JEsu an Ihm offenbahr werden solte. Sein Erlöser war in Seinem Leben Sein beständiges Vergnügen gewesen; In dessen Verdienst suchte Er Seine Ehre und Schutz. Sein Blut warff Er zum Panier auff in allen Betrübnissen Seines Geistes. So nahm Er auch im Tode dahin Seine Zuflucht. Er erinnerte sich im Sterben Seines im Leben Ihm jederzeit liebgewesenen Wahlspruchs:

Præsidium Decusque Goël
Summumque Brabeum.

Mein JEsus nur und Sein Verdienst allein,
Soll meine Ehre, Schutz und gröstes Kleinod seyn.

In solchen Glauben nahm denn auch der Himmel diese kostbahre Seele am verwichenen Sonntag (*) zu sich, nach dem fast 59. Jahr Seiner Walfahrt verflossen waren. Alles, was ich demnach von dem Leben und Tode des Wohlsel. Herrn zu rühmen Uhrsache habe, kan ich kurtz also fassen: **Hie war Gedult und Glauben der Heiligen.** (**)

So stehen denn nun da die heiligen Gebeine, die uns nichts als ein trauriges Andencken zurücke lassen. Doch, was rede ich? Die Liebe, die wir dem Wohlsel. Herrn, ja auch noch Seiner Asche nach späten Jahren schuldig sind, fordert mehr von uns als ein blosses Andencken. Traurigkeit; mehr, Thränen; mehr, Blut müssen

(*) War der 8. Aug. des 1734. Jahrs.
(**) Apoc. XIII. 10.

müssen das schuldige Opffer seyn vor die Liebe, die Er jederzeit zu dem gemeinen Wesen, zu Seiner treuen Ehe-Gattin, zu Seinen lieben Kindern getragen. Betrübtes STADE, DU hast Uhrsache DICH in Boy und Flohr zu hüllen; Bethränte Stadt, DU hast Recht zu weinen über den Verlust eines Mannes, dessen Verdienste DU auch nach Seinem Tode erkennest, wenn DU Seine Aussprüche bemerckest, wie sie in Gerechtigkeit gegründet, und durch Weißheit gebauet waren. Das Gedächtniß Seiner Redlichkeit presset DIR billig empfindliche Klagen aus. Die Erinnerung Seiner Wachsamkeit vor DEINE Ruhe macht DICH billig unruhig bey dem Verluste dessen, der auch mit Seiner Unruhe DEINE Ruhe zu befördern sich angelegen seyn lassen.

Aber, lerne dabey die **Unvollenkommenheit der Freude der Menschen in ihren Tagen.** Kaum war die Zahl Deiner Regenten und Wächter wieder ergäntzet, und Deine Freude über den vollkommenen Zierath Deines gantzen Hauses wieder hergestellet. (*) Siehe da! so schläget GOtt abermahl an einen Pfosten, und reisset einen Pfeiler um, daß das gantze Haus davon erbebet, und die Einwohner schüchtern gemacht werden. Eine aufgerissene Wunde verurhsacht doppelten Schmertzen, und so kan ichs auch Dir nicht verdencken, wenn Du jetzt betrübte Klage-Lieder anstimmest, und an Dir selbsten den Beweiß erkennest, wie gar **unvollkom-**

(*) Am 26. Julii wurden die beyden vacanten Raths-Herrn Stellen wieder besetzet.

kommen die Freude der Menschen sey in ihren Tagen.

Doch; was soll ich von der Betrübniß der **Frau Wittwen** sagen . . . Hie wollen mir die Worte fehlen, Ihren Jammer lebhafft vorzustellen . . . Ist auch irgend ein Schmertz wie Ihr Schmertz. Ihr ängstliches Klagen, Ihr seuffzendes Ach, Ihr thränendes Auge sind ein klarer Beweiß von der äussersten Unruhe Ihrer Seelen, ein viel besser redendes Zeugniß Ihrer zarten Empfindungen über das Absterben Ihres seligen **Ehe-Herrn**. Wer kan das straffen? Niemand. Gerecht sind Ihre Klagen, denn Sie hat einen Mann verlohren; Gegründet Ihr Ach, denn Sie hat einen Vater verlohren; Billig Ihre Thränen, denn Sie hat den halben Theil Ihres Hertzens verlohren. Wiewohl ich sehe keine Thränen. Sie hat Recht, **Ansehnliche Herren**/ Thränen-Wasser ist zu schlecht, diesen kostbahren Verlust zu beweinen; Ihr bebendes Hertze weinet Blut; Ihr geprester Geist ist so voller Empfindungen, daß auch die Quellen dadurch verstopffet werden, die sonst durch ihr Tröpffeln der Welt die Traurigkeit des Hertzens bekannt machen. Timanthes, war wohl ein berühmter Mahler, aber seine gantze Kunst reichete lange nicht zu, die Betrübnissen eines Vaters über den Tod seines Kindes mit der Pinsul auszudrücken. Eine Decke übers Gesicht solte den nie zu erklärenden Schmertzen verbergen. Ach, **Hochgeneigte Versammlung**/ ein Flohr, ein dicker Flohr verbirget hier die traurigen Züge der **Frau Wittwen** über das Absterben nicht eines Kindes sondern eines Liebsten, Dessen Leben Sie

auch wo möglich, mit den Verlust aller Kinder erkaufft hätte. Wird der Wehrt einer Sache allererst bey dem Verlust derselben recht bemercket. Wer kan es der **betrübten Frau Wittwen** verdencken, wenn sie den Verlust **Ihres seligen Herrn** nicht zu schätzen weiß. Durch die Erinnerung der Zärtlichkeit und Liebe, so Er in Seinem Leben gegen Ihr getragen, zerreisset sich Ihr Hertze, es wältzet sich in seinem Blute, es lässet nicht zu, sich in Thränen zu ergiessen, eben so wenig ein am Himmel feste stehendes Donner-Wetter sich leichte in Regen verwandelt.

Ihr Schmertz häuffet sich gedoppelt. Sie muß die gerechten Betrübnissen eines Kindes über den Verlust eines nie gesehenen noch erkannten Vaters zugleich mit empfinden. Das unerkannte Seuffzen eines unschuldigen Geschöpffes steiget zu Ihrem Hertzen hinauf, und vermehret Ihre Thränen. Ihr Ach vergrössert sich über die Vorstellung betrübter Wäysen, die zum Theil Ihren Erhalter verliehren, ehe sie Dessen Sorgfalt und Liebe zu erkennen im Stande sind.

Ach, Ihr zarten Zweige des gefallenen Baums, ihr kleinen Sprößlinge, man beraubet euch eures Stammes, ehe ihr Knospen gewonnen, und man will euch schon verpflantzen, ehe ihr Wurtzel zu schlagen fähig seyd. Kaum war der Winter Seines schweren Lagers vorbey, kaum hatte Er neuen Safft bekommen, und wir dadurch die Hoffnung, er würde wieder ausschlagen und grünen. Siehe da, so wird er umgehauen, unsere grünende Hoffnung muß zugleich mit verwelcken, unsere Freude sich auch im Frühling verliehren.

So

So deucht mir, **Hochansehnliche Herren** / höre ich die **betrübte Frau Wittwe** uns die traurigen Gedancken Ihres Hertzens bekannt machen, und die Uhrsachen Ihres überhäufften Kummers uns entdecken. Sie verdienet ein gerechtes Mitleyden, **Hochgeschätzte Versammlung** / und alle Welt billiget die Traurigkeit der **leydtragenden Angehörigen** nicht nur über den Verlust eines Ihnen liebgewesenen Anverwandten, sondern auch über den Kummervollen Zustand der **Frau Wittwen**. Ach! wie gar bald ist auch Ihre Hoffnung zu Wasser geworden, wie gar plötzlich sincket Ihre Freude, die sie vor einiger Zeit über den Hoffnungs-vollen Zustand **des Wohlseligen Herrn** empfunden. Ein eintziges Wort: **Er ist todt**, durchdringet wie ein scharffer Strahl auch Marck und Adern, und schläget wie ein verzehrender Blitz Ihren Geist in Ohnmacht nieder. Siehe da, ein abermahliger Beweiß, wie von gar kurtzer Dauer und wie **unvollkommen die Freude der Menschen sey in ihren Tagen**.

Ist denn aber kein Balsam, dadurch die Wunden eines krancken Hertzens können geheilet werden? Weiß man keinen Artzt, der einen betrübten Geist in seiner Schwachheit aufrichte? Die Vernunfft kennet keinen, und der natürliche Mensch findet einen elenden Trost in der Länge der Zeit. Auch der Grund ist sandicht, den man durch Vorhaltung des aus der Traurigkeit entspringenden Schadens zu legen vermeynet. Es ist zwar nicht ohne, eine wahre Ermunterung des Geistes ist die Seele des Lebens; hingegen die Traurigkeit ein nagen-

der Wärme des Herzens, ein Rauch, der das Licht der Seelen verdunchelt, und unser Leben uns selbsten unerträglich macht. Allein, diese Reguln gehören nur vor denen, die im Stande sind der Vernunfft Platz zu geben, und mit aller Krafft des Verstandes sich dessen zu überzeugen. Ein Geist, der durch Betrübniß ohnmächtig geworden, gibt solchen Vorstellungen nicht gewonnen. Seine Unruhe läst sich alles dieses zu seinem überführenden Beweise dienen. Schönere Grund-Sprüche findet eine Seele zum Bau ihrer Freude in ihr, die die Krafft einer innigliche Zufriedenheit in den Führungen Gottes kennet, und mit ihren Glaubens-Augen weiter siehet, als dieses mühselige Leben gehet, die kan von daher Oele zu ihrer Eindrung nehmen.

Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob der mit Himmels-Farbe gezierte Saphyr die Krafft habe, die Herzen der Menschen standhafft zu machen. Das kan ich gleichwol behaupten, daß der dadurch abgebildete Himmel unsern Muth auch in den betrübtesten Umständen erhalten kan. Die Betrachtung dessen, leget uns den unwandelbahren Willen unsers Seelsorgers vor Augen, und führet uns auf die Erkenntniß seiner vollkommenen Weißheit. Darauf gründet sich eine aufgeklärte Gottesfurcht, die alles in uns erweckt, was uns zu einer gänzlichen Überzeugung von einer zu uns tragenden Liebe, die alles zu unserm Wohl anordnet, dienen kan. Die Weißheit des Himmels ist so gearter, daß alle Vorfälle der Welt ihme Mittel werden müssen, seine Haupt-Absicht, nemlich das ewige Vergnügen der Menschen zu befördern. Auch das, was uns Sterblichen

lichen nach unsern verdorbenen Geschmack bitter ist, wird uns zuletzt, nach der Verfassung des Himmels, lauter Honig. Diese Krafft hat ihm der Schöpffer vorbehalten, durch ungebahnte Wege den Menschen zu seiner Zufriedenheit zu verhelffen. Und obs gleich unser Auge nicht siehet, so fasset doch solches Geheimniß der Glaube, der schwinget sich über die Sterne, und holet von dannen ein gelassenes Hertze herunter in der Betrachtung der allervollenkommensten Weißheit GOTTES. Der Glaube erkennet die Schläge des Himmels vor untriegliche Merckmahle seiner Liebe. Er begreifft, daß, wenn GOtt uns wehe zu thun anfange, er uns wohl zu thun gesinnet sey. Kurtz, er lässet es sich zu einer göttlichen Uberzeugung dienen, wie **unvollkommen** die **Freude** der **Menschen** sey **in ihren Tagen**.

Das ist alles, **höchstbetrübte Frau Wittwe und allerseits traurige Seelen**, was ich Ihnen zu Ihrer Aufrichtung sagen kan. Doch noch eins. Eben die Quelle Ihrer Traurigkeit muß Ihnen eine Quelle des Trostes werden. Ich meyne den Tod des **Wohlseligen Herrn**. Er hat im Tode gefunden, was Er im Leben gesucht, und in Seinen Tagen nicht finden können, eine vollenkommene Freude in den Hütten der Gerechten. Es ist vernünfftig und natürlich, allen seinen Handlungen ein dauerhafftes Vergnügen zum Zwecke zu setzen. So sind auch die Bemühungen des **Wolsel. Herrn** nicht straffbahr, da er eine vollenkommene Freude Seine Absicht seyn liesse. Doch hatte Ihm die Welt zur Gnüge gezeiget, wie wenig Er sie in ihrem

Schoosse finden würde. So wandte sich Sein Geist zum Himmel, da er nun an der Brust JEsu eines ewigen Vergnügens theilhafftig wird. Ach! vollkommenes Vergnügen, wo man keine Sorge für den Verlust einer kostbahren Sache nöthig hat. Unser **Wolsel. Herr** ist da, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich ist, so befürchtet Er sich nicht, GOtt und den Himmel zu verliehren, so ist Er zu einer vollkommenen Freude eingegangen.

Wir würden Ihn empfindlich beleidigen, wann wir Ihm solches mißgönneten, und auch durch Ungehorsam Seine Asche verunehren, die uns gleichsahm aus Ihrem Behältniß zurufft:

Post cinera lætus.

Nur allein nach nach dieser Zeit,
Find' ich wahre Frölichkeit.

Alles, was ich hiebey in Absicht auf uns zu erinnern habe, kan ich in der Regul eines göttlichen Lehrers also fassen: (*) **Schauet Sein Ende an, und folget Seinem Glauben nach.**

Wiewohl, **Hochansehnliche Versammlung**, mir deucht, ich habe Ihre Gedult schon zu lange gemißbrauchet. Ich irre nicht, wenn ich von Ihnen gedencke, ich soll den Schluß meiner Rede machen. Ich will gehorsahmen; aber Sie zürnen nun auch nicht, daß ich in der Haupt-Absicht meiner Gedancken desto kürther seyn muß; Die betrübte **Frau Wittwe**, die sämmtl. Leyd-

(*) Hebr. XIII. 7.

Leydtragenden Angehörigen, das gantze ansehnliche Trauer-Hauß, erkennen Ihre allerseitige Liebe, die Sie gegen die Gebeine des **Wohlseligen Herrn** PRÆTORIS in der Begleitung zu Ihrer Ruhe-Stätte beweisen, mit vieler Verbindlichkeit. Sie empfinden einen süssen Trost in den Beweiß, daß das Gedächtniß des **seligen Herrn** mit Seinem Tode nicht bey Ihnen erloschen sey. Sie versichern, daß, wie Sie jetzt auf eine unvollkommene Art mit Worten durch mich Ihren gebührenden Danck abstatten, Sie alle Gelegenheit suchen werden, vollenkommener in der That und nach den Willen des Himmels in frölichen Fällen Ihre Ergebenheit Ihnen Allerseits bekandt zu machen. Es ist nichts übrig, als daß auch ich mich ihrer Gewogenheit und Liebe ergebenst empfehle, und zuletzt dem **Wohlseligen Herrn** noch diese Grabschrifft setze:

ES decket diese Grufft
Die Gebeine
Eines Mannes, dessen Freude unvollkommen war
In Seinen Tagen.
Fragestu, Leser, wer er sey?
So wisse:
Sein Nahme war
PETRUS DANIEL GOHL.
Der letztere gibt dir Sein Geschlecht,
Der mittlere Sein Richter-Amt,
Der erstere Seine Standhafftigkeit,
In Seinem Leben
Zu erkennen.

In

In der Welt
Erkannte Er
Beständigkeit in Unbestand
Ubereinstimmung in der disharmonie
Vollkommenheit im Unvollkommenen.
So war auch
Seine Freude
Im Wechsel beständig
Im Mangel vollkommen.
Dahero
Suchte Er
Die vollkommene Freude
Im Tode,
Die Ihm das Leben versagte.
Er fand
Im Sterben
Mangel und Uberfluß,
Mangel an Unvollkommenheit,
Uberfluß an Vollkommenheit
Der ewigen Freude.
Mein Wanderer!
Der du dieses liesest.
Suchstu Freude in deinen Tagen
Denck an den Wechsel,
Und
Lerne von mir
Wie unvollkommen auch deine Freude sey
In deinen Tagen.

S. D. G.

In der Welt
Erkannte Er
Beständigkeit in Unbestand
bereinstimmung in der disharmonie
ollkommenheit im Unvollkommen.
So war auch
Seine Freude
Im Wechsel beständig
Im Mangel vollkommen.
Dahero
Suchte Er
Die vollkommene Freude
Im Tode,
Die Ihm das Leben versagte.
Er fand
Im Sterben
Mangel und Uberfluß,
angel an Unvollkommenheit,
berfluß an Vollkommenheit
Der ewigen Freude.
Mein Wanderer!
Der du dieses liesst.
hstu Freude in deinen Tagen
Denck an den Wechsel,
Und
Lerne von mir
ollkommen auch deine Freude sey
In deinen Tagen.

S. D. G.